

Alice Gray (Hrsg.)

# Eine Kerze für Sarah

und andere Geschichten,  
die das Herz berühren

Aus dem Englischen  
von Eva Weyandt

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien".

# Inhalt

Nächstenliebe .....	11
Doppelgänger – <i>Linda Mango</i> .....	11
Der arme Bruder – <i>Ron Mehl</i> .....	13
Einfach da sein – <i>Ron Mehl</i> .....	15
Eine Kerze für Sarah – <i>Phyllis Reynolds Naylor</i> .....	16
Heimat – <i>Anonym</i> .....	23
Onkel Bun – <i>Jan Nations</i> .....	23
Baumwollschürzen – <i>Dorothy Canfield Fisher</i> .....	25
Leben – <i>George Washington Carver</i> .....	28
Rosas hübsche rosa Schuhe – <i>Janet Lee Carey</i> .....	28
Die Lektion eines Bruders – <i>Christopher de Vinck</i> .....	31
Nächstenliebe ist ansteckend – <i>Rebecca Manley Pippert</i> ..	34
Gott und Mensch – <i>Anonym</i> .....	37
Sonntagskleider – <i>Dorothy Canfield Fisher</i> .....	37
Das Gästebuch – <i>Carla Muir</i> .....	39
„O-h-h-h weh“ – <i>Alan D. Wright</i> .....	40
Die Blume – <i>John R. Ramsey</i> .....	43
Erinnerung – <i>Anonym</i> .....	44
Ermutigung .....	45
Halt – <i>Danae Dobson</i> .....	45
Tränen der Hoffnung – <i>Nancy Sullivan Geng</i> .....	47
Ermutigung – <i>Gary Smalley</i> .....	51
Zufällige Begegnung – <i>Jane Kirkpatrick</i> .....	51
Großmutter's Garten – <i>Lynnette Curtis</i> .....	52
Der Schönheitswettbewerb – <i>Allison Harms</i> .....	56
Sparky – <i>Earl Nightingale</i> .....	58
Doppelt gesegnet – <i>Kathryn Lay</i> .....	60

Kurskurs – <i>Anonym</i> .....	61
Ein Geschenk meines Vaters – <i>Steve Dwinnells</i> .....	62
Talent – <i>Henry van Dyke</i> .....	64
Die ganz besonderen Kinder, meine und Gottes – <i>Nancy Sullivan Geng</i> .....	64
<b>Tugend</b> .....	69
Zuhause – <i>Charles R. Swindoll</i> .....	69
Eine schwierige Entscheidung – <i>Anonym</i> .....	71
Die Werkzeugkiste – <i>Joshua Harris</i> .....	71
Anleitung – <i>Anonym</i> .....	73
Zufriedenheit – <i>Ruth Senter</i> .....	73
Stück um Stück – <i>John Luther</i> .....	76
Alte Gewohnheiten durchbrechen – <i>Charles R. Swindoll</i> .....	76
Drei Dinge – <i>aus PS I love you</i> .....	79
Ich und Ronnie – <i>Charlie W. Shedd</i> .....	79
Mutige Entscheidungen – <i>Tim Kimmel</i> .....	80
Ein guter Rat – <i>Danny Dutton</i> .....	82
Lebensregeln – <i>Anonym</i> .....	82
Die schöne Frau – <i>Carla Muir</i> .....	83
Der kleine verbogene Löffel – <i>Joni Eareckson Tada</i> .....	84
Eine gute Lektion – <i>Artin Tellalian</i> .....	86
Freundlichkeit – <i>Clark Cothorn</i> .....	87
<b>Erwachsen werden</b> .....	89
Eines Tages werden sie fliegen – <i>Erma Bombeck</i> .....	89
Unser Mädchen – <i>Max Lucado</i> .....	91

Eine schöne Tasse Tee – <i>James Dobson</i> .....	94
Meine beiden Söhne – <i>Melody Carlson</i> .....	95
Der Brief einer Mutter an ihren Sohn zu Beginn seiner Schulzeit – <i>Rebecca Christian</i> .....	96
Nur für den Fall – <i>Tony Campolo</i> .....	98
Der liebeskranke Vater – <i>Philip Yancey</i> .....	100
Vater und Sohn – <i>Chuck Miller</i> .....	104
Er hat nie ein Spiel verpasst – <i>Robert H. Schuller</i> .....	104
Annie Lees Geschenk – <i>Glenda Smithers</i> .....	105
365 Stunden – <i>Anonym</i> .....	109
Das Gewitter – <i>Tony Campolo</i> .....	109
Familienbild – <i>Gary Rosberg</i> .....	110
Der erste Schultag – <i>Anonym</i> .....	112
Ho-ho-ho-sanna – <i>Susan Larson</i> .....	112
 <b>Liebe</b> .....	 115
Wenn ich einmal heirate – <i>Ruth Bell Graham</i> .....	115
Der Weg der Liebe – <i>Clare DeLong</i> .....	117
Ich bin Papas Mädchen – <i>Becky Freeman</i> .....	118
Neun Wörter – <i>H. Jackson Brown Jr.</i> .....	119
50 Möglichkeiten, Ihren Kindern Ihre Liebe zu zeigen – <i>Steve Stephens</i> .....	120
Die Eiche – <i>Max Lucado</i> .....	122
Von Kopf bis Fuß – <i>Katherine G. Bond</i> .....	124
Was ein Kind braucht – <i>Billy Graham</i> .....	125
Stille Liebe – <i>T. S. Eliot</i> .....	126
Das Geheimnis der Ehe – <i>Mike Mason</i> .....	126
Ihr Held – <i>Paul Harvey</i> .....	127

Zeit zu tanzen – <i>Jane Kirkpatrick</i> .....	128
Rosen – <i>Anonym</i> .....	129
Eine gute Wahl – <i>Liz Curtis Higgs</i> .....	130
Was man tun kann, damit die Liebe hält – <i>Randy</i> .....	132
Ein Zeichen in der Nacht – <i>Charlotte Adelsperger</i> .....	132
Die Ehefrau – <i>George, Lord Lyttleton</i> .....	133
Die kleinen roten Stiefel – <i>Jeannie Williams</i> .....	133
Der Reichtum der Liebe – <i>Mutter Teresa</i> .....	135
<i>Erinnerungen</i> .....	137
Wiedersehen – <i>Donna Green</i> .....	137
Geschichten auf einem Betthaupt – <i>Elaine Pondant</i> .....	139
Vater – <i>Anonym</i> .....	142
Genieße die Fahrt! – <i>Barbara Johnson</i> .....	142
Das Nest – <i>Evelyn Petty</i> .....	144
Geborgenheit zu Hause – <i>Anonym</i> .....	146
Der Lesesessel – <i>Faith Andrews Bedford</i> .....	146
Die allerbeste Frau – <i>Die Bibel</i> .....	150
Höchste Auszeichnung – <i>Stu Weber</i> .....	150
Die Haarklammern – <i>Linda Goodman</i> .....	152
Die Landkarte – <i>Jane Ann Clark</i> .....	156
Kelly's Hill – <i>Edie Postill Cole</i> .....	157
Frühstück mit den Eisbären – <i>Allison Harms</i> .....	159
Prägung fürs Leben – <i>Charles R. Swindoll</i> .....	162
Die erste Geburtstagsparty – <i>Kathleen Ruckman</i> .....	162
Vaters Heimkehr – <i>Howard Mann</i> .....	164
Der Zufluchtsort – <i>Margaret Jensen</i> .....	166

Großeltern .....	171
Vollkommenes Bild – <i>Teresa Bloomingdale</i> .....	171
Die bittersüße Schwierigkeit, ein Erbe anzutreten – <i>Philip Gulley</i> .....	173
Großmütter – <i>Breannah Shantel Gray</i> .....	175
Abendessen im Restaurant – <i>Maryann Lee Jacob</i> .....	176
Großvater und ich – <i>Jordan</i> .....	177
Schätze – <i>Kent Hughes</i> .....	179
Die Teeparty – <i>Emilie Barnes</i> .....	179
Großvaters Hände – <i>Cassandra Lindell</i> .....	180
Großmutterns Lachen – <i>Cassandra Lindell</i> .....	182
Großmütter sind unverzichtbar – <i>Betty Southard</i> .....	184
Die Stechpalmen – <i>Melody Carlson</i> .....	185
Das Gebet eines vierjährigen Mädchens – <i>Anonym</i> .....	188
Das Geschenk, das mehrmals verschenkt wurde – <i>Arleta Richardson</i> .....	188
Mein Babysitter Mrs. H. – <i>Charlotte Hale</i> .....	192
Liebe in jedem Nadelstich – <i>Philip Gulley</i> .....	193
Enkelkinder – <i>von einem Autoaufkleber</i> .....	196
Ich hab dich lieb, Opa! – <i>Clare DeLong</i> .....	196
Glaube .....	199
Mutters Decken – <i>Anonym</i> .....	199
Unschuldige Bitten – <i>Robin Jones Gunn</i> .....	201
Die Operation – <i>Dr. Norman Vincent Peale</i> .....	203
Das Gebet eines kleinen Jungen – <i>Rob Parsons</i> .....	204
Ein Stück Ewigkeit – <i>Anonym</i> .....	205
Spring! – <i>Walter Wangerin Jr.</i> .....	206

Auswendig gelernt – <i>Tim Hansel</i> .....	208
Der Dickkopf – <i>Otto Whittaker</i> .....	208
In Gebete eingehüllt – <i>Linda Vogel</i> .....	210
Der vollkommene Frühlingstag – <i>Sandy Snavely</i> .....	212
Da ist Robby! – <i>Ruth Bell Graham</i> .....	214
Gedanken in der Mitte des Flusses – <i>Joni Eareckson Tada</i> .....	216
Dienst – <i>Die Bibel</i> .....	217
Ich bin das Gebet einer Mutter – <i>Anonym</i> .....	218
Ich komme bald zurück – <i>Luis Palau</i> .....	220
Reise nach Hause – <i>Janet Paschal</i> .....	220
Vertrauen – <i>Hannah Whitall Smith</i> .....	222
Komm heim! – <i>Billy Graham</i> .....	222
Erste Worte – <i>Ruth Bell Graham</i> .....	223
Amazing Grace – <i>Philip Yancey</i> .....	224
Anmerkungen .....	227
Schatz – <i>Strickland Gillilan</i> .....	227
Honig für unser Herz – <i>Alice Gray</i> .....	229
Bibliographie .....	231



# Nächstenliebe

## Doppelgänger

*Während meiner Arbeit in einem medizinischen Zentrum fiel mir eines Tages ein sehr eleganter Herr auf, der täglich mit seinem Sohn zur Chemotherapie kam. Sein vornehm geschnittener Anzug und seine mit grauen Strähnen durchzogenen Haare machten ihn zu einer auffälligen Erscheinung. Während ich ihn und seinen lächelnden fünfjährigen Sohn im Vorübergehen näher betrachtete, war es mir unmöglich zu sagen, wer von beiden nun der Patient war.*

*Eines Tages, als sie wieder einmal im Flur des Krankenhauses an mir vorbeigingen, fiel mein Blick auf den Sohn. Die Baseballmütze, die er normalerweise trug, fehlte diesmal und ich konnte seinen glänzenden kahlen Kopf sehen. Daraufhin drehte ich mich zu dem Vater um und zu meinem Erstaunen war sein Kopf ebenso kahl wie der seines Sohnes.*

*„Sehen Sie sich nur meinen Vater an“, rief der Junge mir fröhlich nach. „Er hat sich den Kopf geschoren, damit wir genau gleich aussehen. Unsere Haare werden bald nachwachsen!“ Sein Vater lächelte nur still und wirkte imponierender denn je.*

*Linda Mango*



## Der arme Bruder

Roy Angel war ein armer Prediger, sein Bruder hingegen ein Millionär. Damals, während des Ölbooms der späten Vierzigerjahre, hatte Roys älterer Bruder zufällig zum richtigen Zeitpunkt in Texas das richtige Stück Land besessen. Als er dieses dann verkaufte, war er über Nacht zum Multimillionär geworden. Der ältere Angel baute daraufhin auf sein Glück, investierte beträchtliche Summen an der Börse und kaufte sich schließlich in mehrere Unternehmen ein. Anschließend bezog er das Penthouse eines großen Apartmenthauses in New York und überwachte von einem luxuriösen Büro auf der Wall Street aus seine vielen Investitionen.

Einmal besuchte dieser reiche Geschäftsmann eine Woche vor Weihnachten seinen Bruder, der zu dieser Zeit Prediger in Chicago war, und schenkte ihm einen neuen Wagen – einen vor Chrom blitzenden Packard. Weil dieser Wagen sehr wertvoll war, stellte Roy ihn immer in einer Garage unter, die von einem Parkwächter Tag und Nacht überwacht wurde. Deshalb war er umso überraschter, als er dort eines Tages einen zerlumpten Ghetto-Jungen vorfand, der sich die Nase an der Wagenscheibe platt drückte. Der kleine Junge tat nichts Verdächtiges, offensichtlich spähte er nur mit großen, weit aufgerissenen Augen in das Innere des neuen Wagens.

„Hallo, Junge“, sagte Roy.

Der Junge drehte sich zu ihm um. „Ist das Ihr Wagen, Mister?“

„Ja“, erwiderte Roy. „Der gehört mir.“

„Wie viel hat er denn gekostet?“

„Ich weiß nicht, was er gekostet hat.“

„Sie wollen sagen, dieser Wagen gehört Ihnen und Sie wissen nicht, was er gekostet hat?“

„Ich weiß es nicht, weil mein Bruder ihn mir geschenkt hat.“

Bei diesen Worten wurden die Augen des Jungen noch größer. Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er wehmütig: „Ich wünschte ... ich wünschte ...“

Roy glaubte zu wissen, wie der Junge den Satz beenden würde. Er würde vermutlich sagen: *Ich wünschte, ich hätte auch einen solchen Bruder.*

Aber so war es nicht. Der Junge sah Roy an und sagte: „Ich wünschte ... ich wünschte, ich könnte auch ein solcher Bruder sein.“

Dieser Ausspruch faszinierte den Prediger und er fragte den Jungen: „Na, Junge, möchtest du mit mir einen kleinen Ausflug machen?“

Sofort erwiderte der Junge begeistert: „Darauf können Sie wetten!“

Sie stiegen also gemeinsam in den Wagen, fuhren aus dem Parkhaus und langsam die Straße entlang. Der kleine Junge ließ seine Hand über die weichen Polster der Sitze gleiten, sog tief den Duft des neuen Wagens ein und berührte das glänzende Metall des Armaturenbrettes. Dann sah er seinen neuen Freund an und fragte: „Mister, würden Sie – könnten Sie – mich nach Hause bringen? Es ist nur ein paar Straßen von hier entfernt.“

Wieder glaubte Roy zu wissen, was der Junge vorhatte. Er dachte, er wolle bei den Kindern in der Nachbarschaft damit angeben, dass er in einem solchen Wagen vorfuhr. *Na ja*, dachte er, *warum nicht?* Und er ließ sich von dem Jungen zu einem alten, heruntergekommenen Mietshaus dirigieren.

„Mister“, sagte der Junge, als er am Straßenrand hielt, „würden Sie bitte kurz hier warten? Ich komme sofort zurück!“

Roy ließ den Wagen laufen, während der Junge die Treppe hocheilte und verschwand.

Nach etwa zehn Minuten begann sich der Prediger zu fragen, wo der Junge wohl abgeblieben war. Also stieg er aus dem Wagen aus und suchte das dunkle Treppenhaus ab. Während er noch dastand, hörte er jemanden langsam die Treppe herunterkommen. Das Erste, was er aus der Dunkelheit auftauchen sah, waren zwei dünne, lahme Beine. Einen Augenblick später erkannte Roy, dass es der kleine Junge war, der einen noch kleineren Jungen, offensichtlich seinen Bruder, trug.

Der Junge setzte seinen Bruder vorsichtig am Straßenrand ab. „Siehst du?“, fragte er zufrieden. „Es ist genau, wie ich dir gesagt habe. Ein brandneuer Wagen. Sein Bruder hat ihn ihm geschenkt und eines Tages werde ich dir einen solchen Wagen kaufen!“

Als ich diese Geschichte hörte, war ich tief gerührt von der Großzügigkeit eines Menschen seinem Bruder gegenüber. Aber es war nicht das Geschenk des Millionärs, das mich beeindruckte. Er hätte seinem Bruder einen ganzen Fuhrpark schenken können, ohne es zu merken. Nein, ich war gerührt von dem Herzenswunsch des kleinen Jungen aus den Slums. Warum träumte er den unmöglichen Traum von Reichtum und Wohlstand? Damit er seinen Bruder beschenken konnte!

Ich wünschte, ich könnte ein solcher Bruder sein.

*Ron Mehl*

## *Einfach da sein*

Ich erinnere mich noch gut an die Zeiten, als meine Jungen aufwuchsen und immer mal wieder einer von ihnen traurig war, sich Sorgen machte oder eine große Enttäuschung erlebt hatte. Dann ging ich abends, nachdem er zu Bett gegangen war, einfach in sein Zimmer und legte mich neben ihn auf sein

Bett. Es ist zwar schön, wenn einem in solchen Augenblicken kluge väterliche Worte einfallen, aber so war es nicht immer. Es reichte schon, einfach neben meinem Jungen zu liegen und für ihn da zu sein.

*Ron Mehl*

## *Eine Kerze für Sarah*

Wie gewöhnlich spürte Helen Roberts, dass Sarah Duffey ihre Aufmerksamkeit wollte, noch bevor sie sich bemerkbar machte. Aber gerade hatte Peter seinen linken Stiefel an den rechten Fuß gezogen, stolzierte damit im Raum herum und lenkte die anderen Kinder der vierten Klasse von ihrer Aufgabe ab, ihre Mäntel und Stiefel anzuziehen.

Helen gab sich die größte Mühe, nicht die Geduld zu verlieren. Unter allen Umständen sollte die Atmosphäre auch in den letzten zwei Minuten vor den Weihnachtsferien fröhlich bleiben. Allerdings konnte sie es kaum erwarten, nach Hause zu ihrer Familie zu kommen.

Peter blickte sie spitzbübisch an, trat heftig mit dem Fuß auf und schleuderte den Stiefel gefährlich dicht an einer Fensterscheibe vorbei. Das Beinah-Unglück wirkte sich ernüchternd auf den Rest der Kinder aus und Helen wandte sich dem kleinen Mädchen zu, das in der Nähe ihres Pultes wartete.

Sarah, eines der sehr frühreifen Kinder in ihrer Klasse, war ihr praktisch von Anfang an besonders aufgefallen. Sarahs Kleider waren immer schmutzig und fleckig, ihr Haar immer fettig und ungekämmt, ihre schäbigen Schuhe viel zu groß für ihre Füße und ganz offensichtlich aus zweiter Hand.

Mehr als einmal hatte Helen über Fred Duffey nachgedacht. Sie wusste, dass er sein Geld mit dem Ausmisten von

Pferdeställen verdiente und deshalb von Rennbahn zu Rennbahn zog, dorthin, wo seine Arbeit gerade benötigt wurde. Seine vernachlässigte und offensichtlich ungeliebte kleine Tochter schleppte er dabei immer mit.

„Was ist, Sarah?“, fragte Helen. Sie gab sich Mühe, nicht daran zu denken, wie das Weihnachtsfest des Kindes wohl aussehen würde.

„Mein Vater hat mir einen Zettel für Sie mitgegeben. Ich habe leider vergessen, ihn Ihnen früher zu geben.“

Helen strich das zerknüllte Stück Papier glatt und las die mit Bleistift geschriebene Notiz: „Ich werde zwei Wochen fort sein. Da Ferien sind, ist meine Tochter deshalb auf sich selbst gestellt. Können Sie sie heute nach der Schule zum Kinderheim bringen – es ist zu weit entfernt. Sie kann die Strecke nicht zu Fuß zurücklegen, außerdem hat sie ihre Stiefel verloren.“

„Weißt du, was hier steht?“, fragte Helen.

Vollkommen ungerührt nickte Sarah.

„Bist du schon mal in diesem Heim gewesen?“

Wieder nickte das Kind. „Wenn Sie mich an der Ecke bei dem Denkmal absetzen, gehe ich den Rest des Weges zu Fuß.“

Der Raum hatte sich mittlerweile geleert. Nur noch das Mädchen und ihre Lehrerin befanden sich darin. Als Sarah nun begann, ihre Stifte einzusammeln, erhob sich Helen und starrte auf ihr Pult. Hatte Fred Duffey wohl vorausgesehen, wie sie auf die traurige Situation seiner Tochter reagieren würde? Oder dachte er tatsächlich, sie als Lehrerin könnte sein Kind ein paar Tage vor Weihnachten einfach in einem Kinderheim abgeben?

Doch dann überdachte sie die eigentlichen Fragen. Konnte sie es wagen, Sarah zwei Wochen lang in die enge Gemeinschaft ihrer Familie aufzunehmen? Was würden ihre Kinder davon halten, einen schmutzigen, schweigsamen Eindringling in der schönsten Zeit des Jahres im Haus zu haben? Was würde

Wallace sagen, wenn sie Sarah mit nach Hause brachte? Was würde er sagen, wenn sie es nicht tat?

Mit einem Knall schob sie die Schublade an ihrem Pult zu und lächelte Sarah an. „Wie würde es dir gefallen, Weihnachten gemeinsam mit mir und meiner Familie zu verbringen?“

Sarah bückte sich, um einen Buntstift aufzuheben. Helen konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber ihre Stimme klang gelangweilt wie immer. „Eins ist wie das andere. Ich könnte von dem Denkmal aus laufen.“

Helen versuchte es erneut. Diesmal scheute sie vor einer Lüge nicht zurück. „Wir würden dich gern bei uns haben, Sarah. Ich denke, du würdest viel Spaß mit Susan und Mike haben. Sie sind zwar ein wenig älter als du, aber ihr könntet sicher trotzdem miteinander spielen!“

Das Mädchen schien nur mit halbem Ohr zugehört zu haben. „In Ordnung“, meinte sie schließlich. „Aber Sie rufen besser Mrs. Cary, unsere Vermieterin, an und sagen ihr Bescheid. Das Kinderheim tut das immer, sobald ich dort ankomme.“

Auf dem Heimweg saß Sarah still auf dem Autositz und umklammerte die Papiertüte mit ihren Kleidern, die sie an diesem Morgen mit in die Schule gebracht hatte. *Ein bedauernswertes Schicksal für ein Kind*, dachte Helen.

Sie bog in die Einfahrt ein. Mike und Susan kamen ihr zur Küchentür entgegengerannt und als sie Sarah erblickten, blieb ihnen der Mund offen stehen. Helen ergriff schnell das Wort. „Ratet mal, was passiert ist. Ich habe Sarah mitgebracht und sie wird ganze zwei Wochen bei uns bleiben!“

Und als Wallace mit einer zerbrochenen Christbaumkugel in die Küche kam, sagte sie: „Das ist Mr. Roberts, mein Mann, Sarah. Sarahs Vater musste verreisen, Wallace, darum habe ich sie eingeladen, die Weihnachtsferien bei uns zu verbringen.“

Mann und Frau sahen sich an. Wallace erinnerte sich an das, was Helen in der Vergangenheit von dieser Schülerin erzählt hatte – das Mädchen, das nicht wusste, wie man ein Taschentuch benutzt; das Mädchen, das eine Woche mit einem gebrochenen Finger herumlief, bis es jemand entdeckte; das Mädchen, das sich unangenehm berührt wand, als Helen sie einmal „Liebes“ genannt hatte.

„Nun“, sagte er langsam, „wir werden dieses Jahr bestimmt eine wunderschöne Zeit miteinander verleben, nicht wahr, Kinder?“ Dann sah er Helen wieder an. „Es ist an der Zeit, dass wir einmal teilen.“

Und sie teilten tatsächlich – verbissen, Tag für Tag. Selbst die Kinder teilten, ohne allzu sehr dazu gedrängt zu werden. Nach dem Abendessen holte Mike sein Damebrett hervor und fragte Sarah, ob sie mit ihm spielen wolle, aber sie schüttelte ungerührt den Kopf und versuchte sich noch tiefer in die Kissen auf der Couch zu drücken.

Statt der üblichen Gutenachtgeschichte holte Helen das Album hervor, in dem sie verschiedene Krippendarstellungen gesammelt hatte, und zum ersten Mal zeigte Sarah ein wenig Interesse. Als Helen die Bilder durchblätterte und zu dem Bild mit dem Titel „Das Geschenk der Weisen“ kam, meinte Sarah mit plötzlicher Entschlossenheit und Eindringlichkeit: „Das gefällt mir am besten. Ich wünschte, mein Vater könnte es sehen.“

„Dann nimm es doch mit nach Hause“, erwiderte Helen. „Ich kann leicht ein anderes für uns beschaffen.“ Doch als sie dem Mädchen das Bild reichte, fragte sie sich unwillkürlich, was Fred Duffey sagen würde, wenn sie es ihm zeigte – oder ob er überhaupt etwas sagen würde.

Und das Teilen ging weiter. Wallace achtete genau darauf, Sarah bei allen Familienfotos dabeizuhaben, während der Baum geschmückt wurde, als am Heiligabend die Weihnachtsstrümpfe

aufgehängt wurden, beim Auspacken der Geschenke am Weihnachtsmorgen. Und Sarah schien genauso viele Päckchen bekommen zu haben wie Susan und Mike. „Der Weihnachtsmann“ hatte ihr ein neues Armband mit passender Halskette gebracht, eine mit Steinen besetzte Haarbürste und eine Spieluhr. In buntes Papier eingepackt wirkte die von den Nachbarn gespendete gebrauchte Kleidung beinahe neu. Sarah dagegen öffnete ein Päckchen nach dem anderen und legte die Geschenke beiseite, als würden sie ihr nicht wirklich gehören. Helen schüttelte verwirrt den Kopf.

Zum Mittagessen gab es Truthahn und am Nachmittag wurden Karamellbonbons gekocht. Schließlich war nach Sonnenuntergang die Familienzeremonie an der Reihe, die nur sie zelebrierten und die die Kinder so sehr zu lieben schienen – vielleicht weil Mike sie eingeführt hatte. Helen hatte keine Ahnung, wo er diese Idee her hatte, aber Wallace vermutete, dass er sie im Fernsehen aufgeschnappt hatte. Wie auch immer, es verging kein Jahr ohne diese Zeremonie.

Zuerst wurden die Lichter ausgeknipst. Anschließend stellte sich die Familie um einen Tisch mit einer großen roten Kerze und jeder hielt eine kleinere weiße Kerze in der Hand. Dann erklärte Mike Sarah mit ernster Stimme: „Unser Vater wird die rote Kerze anzünden und dann zünden wir alle unsere kleineren Kerzen an der großen an.“

Als die fünf kleinen Kerzen brannten, fuhr er fort: „Und jetzt kommt das Besondere. Wenn du dein Feuer mit meinem mischst, dann bedeutet es, dass wir für immer Freunde sind. Pass auf!“ Er hielt seine Flamme an die von Susan. „Und jetzt, Sarah, sind wir beide dran“, wies er sie an. Langsam führte er seine Flamme zu ihrer.

Als Letzte ließen Lehrerin und Schülerin ihre Flammen miteinander verschmelzen. Helen sah, dass Sarah es geschafft

hatte, ihr neues Weihnachtskleid mit heißem Wachs zu bekleckern – aber sie sah auch, dass im Halbdunkeln die Augen des Kindes wie Kerzen leuchteten.

Nach der Kerzenzeremonie und den Weihnachtstagen verlief der Rest der Ferien ohne besonderen Höhepunkt. Helen hatte vorgehabt, viel zu lesen und das Versäumte aufzuholen, doch sie nutzte die Zeit, um die Kleider für Sarah zu ändern und sich besondere Unternehmungen für sie auszudenken. Trotz all ihrer Bemühungen drückte Sarahs Haltung weiterhin aus: „Ich werde niemals zu euch gehören. Lasst mich doch einfach zusehen.“

Zwei Tage vor Ferienende rief schließlich die Vermieterin an, um mitzuteilen, dass Sarah nach Hause kommen könne, da ihr Vater zurückgekehrt sei. Sarah verabschiedete sich nicht von den Kindern und zeigte auch kein Bedauern darüber, gehen zu müssen, stattdessen stieg sie mit ihrem nun viel größeren Bündel einfach ins Auto.

*War es das wert?*, fragte sich Helen, als sie Wallace nachsah. Sie erinnerte sich an die wenigen privaten Augenblicke, die sie mit Wallace hatte teilen wollen, während dieses seltsame kleine Mädchen jede ihrer Bewegungen verfolgt hatte, erinnerte sich daran, wie sie über Familienwitze gelacht und dann plötzlich aufgehört hatten, weil ihnen klar geworden war, dass Sarah ausgeschlossen war. Sie war nicht einmal sicher, ob Sarah überhaupt zu ihnen hatte kommen wollen. Vielleicht hatte sie Freunde im Kinderheim. Vielleicht hätte sie dort eine schönere Zeit verlebt. *Es gibt so vieles*, dachte Helen, als sie sich vom Fenster abwandte, *das ich nie werde verstehen können*.

Der erste Schultag war ein typischer grauer Januartag. Irgendwie fühlte sich Helen innerlich genauso traurig und grau wie dieser Tag, obwohl sie bewusst das rote Jerseykleid angezogen hatte, das sie nach Weihnachten so günstig im Ausverkauf erstanden hatte. Die meisten Kinder trugen neue Kleider,

die sie zu Weihnachten bekommen hatten, und auch Sarah erschien in ihrem neuen Weihnachtskleid. Zu dem Kerzenwachs waren nun noch Eierflecken gekommen. Und offensichtlich hatte sie die neue Haarbürste nicht unbedingt überstrapaziert.

*Es hat sich nicht gelohnt*, sagte Helen zu sich selbst. Keines ihrer Erlebnisse hatte Sarah beeindruckt – nichts würde einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen und ihr Leben reicher machen. Sie und Wallace, Mike und Susan hatten die Rolle von Babysittern übernommen und dem Mädchen zusätzlich etwas warme Kleidung beschafft. Das war alles und sie konnte es damit abschreiben und vergessen.

Aber die Kinder in ihrer Klasse waren noch nicht bereit, Weihnachten zu vergessen. Helen gestand ihnen deshalb eine halbe Stunde zu, in der sie erzählen konnten. Für viele war der Höhepunkt der Weihnachtstage das Schmücken des Baumes gewesen oder der Spaß, den sie bei den Weihnachtseinkäufen gehabt hatten oder das neue Fahrrad neben dem Gabentisch. Peter erzählte, er habe zum ersten Mal die Mitternachtsmette besuchen dürfen. Esther berichtete der Klasse, wie sie mit ihrer Familie Chanukkah, das jüdische Lichterfest, gefeiert hatte.

Als Sarah an der Reihe war, schwieg sie zuerst eine Weile und schien irgendwie an ihrem Stuhl festgeklebt zu sein. Schmerzlich wurde Helen bewusst, dass das Kind nichts zu sagen hatte. Nichts war geschehen, das ihr erzählenswert schien. So sanft wie möglich sagte sie: „Du brauchst nichts zu erzählen, Sarah. Es bleibt ganz dir überlassen.“

„Aber ich möchte es erzählen“, widersprach Sarah. „Es ist nur, ich weiß nicht, wie es sich nennt – diese Sache mit den Kerzen.“

„Das macht doch nichts“, meinte Peter. „Erzähle es uns trotzdem.“

Durch diese Worte ermutigt, rutschte Sarah von ihrem Stuhl und stellte sich vor die Klasse. „Nun, gestern Abend haben wir bei uns zu Hause Weihnachten gefeiert. Es ist etwas, das man mit Kerzen macht, aber mein Vater und ich hatten keine Kerzen, darum haben wir stattdessen Streichhölzer genommen. Jeder hat ein Streichholz angezündet und dann haben wir sie dicht aneinandergehalten, damit sich die Flammen vermischen konnten, und dann – dann waren wir Freunde fürs Leben.“

Stolz sah sie sich im Raum um und plötzlich lächelte sie strahlend. „Es war das schönste Weihnachtsfest, das ich je in meinem Leben erlebt habe.“

Und endlich verstand Helen.

*Phyllis Reynolds Naylor*

## Heimat

*Das Zuhause sollte ein Zufluchtsort sein,  
zu dem ein Kind nach einem Triumph  
oder einer Niederlage, nach einem Sieg  
oder einer Blamage zurückkehren kann in dem Wissen,  
dass es geliebt ist.*

*Anonym*

## Onkel Bun

Onkel Bun war ein Charmeur. Er kam nicht sehr oft, aber seine gelegentlichen Besuche in meinem Elternhaus während der Vierziger- und Fünfzigerjahre veränderten immer die ganze Atmosphäre in unserem Haus, solange er bei uns war. Ich war eines von acht Kindern und wir vergnügten uns damit,